

deutlich sichtbar und auf älteren Steinlagen modern wiederhergestellt, erscheint erst 1831 auf Planzeichnungen für die Parkanlage und gilt als Teil der Gartengestaltung von Vater und Sohn Weyhe. Nun fand sich überraschend im Leitungsraben der Weiterverlauf der „Schildmauer“ nach Westen (Abb. 4). Die geborgene Keramik datiert den vorgefundenen Abschnitt in das 13./14. Jahrhundert. Hatte also Haus Unterbach im ausgehenden Mittelalter eine zusätzliche Absicherung außerhalb der bekannten Wehrmauern? Zudem steht direkt benachbart auf einem Hügel, der an eine Motte erinnert, ein Gartenhaus mit massiver Unterkellerung, unter dessen Putz sich nach Ausweis der Bauaufnahme durch das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland ein mittelalterliches Gebäude verbirgt. Ein Bezug zwischen dem archäologischen Mauerbefund und dem Baubefund ist nicht auszuschließen.

Demzufolge können auch nach über 20 Jahren kontinuierlicher Beobachtungen bei kleineren und größeren Bodeneingriffen immer noch nicht alle Fragen zur geheimnisvollen Baugeschichte von Haus Unterbach gelöst werden. Die Suche geht also weiter.

Wir danken herzlich Herrn R. Zech (Haus Unterbach) und dem Gartenarchitekten, Herrn H. von Ziegesar für die bereitwillige Unterstützung vor Ort sowie Herrn H. Peuler (Haan) für die Vermessung der Befunde.

Literatur

M.-L. Boscardin, Freizeit und Muße auf mittelalterlichen Burgen. In: Alltag auf Burgen im Mittelalter. Veröff. Deutsche Burgenver. e.V., R. B, Bd. 10 (Braubach 2006) 122. – F. Nolden/B. Kamps/G. u. P. Schulenberg, Haus Unterbach – Kapelle gesucht! Arch. Rheinland 2006 (Stuttgart 2007) 210–212. – G. u. P. Schulenberg, Haus Unterbach – ein Herrenhaus mit Innenleben. Arch. Rheinland 2007 (Stuttgart 2008) 166–168.

Abbildungsnachweis

1–2; 4 P. Schulenberg, Düsseldorf. – 3 K.-J. Schulz, Erkrath.

Zülpich, Kreis Euskirchen

Ein Schlupfloch für den Kurfürsten ... – Untersuchungen am Graben der Landesburg in Zülpich

Petra Tutlies und Abdolreza S. Mousavian

Große Ereignisse werfen bekanntlich ihre Schatten weit voraus. Die Stadt Zülpich rüstet sich seit geraumer Zeit für die 2014 auszurichtende Landesgartenschau unter dem Motto „Zülpicher Jahrtausendgärten“. Dazu soll der sog. Wallgraben an der offenen Landseite der kurkölnischen Landesburg mit der Stadt erstmals verbunden werden. Eine barrierefreie Fußgängerbrücke wird das Quartier rund um den Mühlenberg mit der Außenstadt an der Nidegger Straße verbinden. Für den Brückenbau und die dadurch erforderlichen Erdeingriffe erfolgte vorab in Absprache mit der Stadt und der Landesgartenschauverwaltung ein Sondageschnitt quer durch den Befestigungsgraben der Landesburg, um

erstmalig Aufbau und Nutzungsphasen der Bewehrung archäologisch zu klären. Der Schnitt orientierte sich an der sog. Schlupfforte (Abb. 1) in der westlichen Backsteinwand, unmittelbar am südlichen Eckturm des Bauwerks aus dem 14. Jahrhundert. Auf einer kartographischen Darstellung der Stadt aus dem Jahr 1746 ist hier eine Brücke über den anscheinend wasserführenden Graben zu erkennen. Sie entließ ihre Benutzer auf die Feindseite, in das unbefestigte westliche Vorland Richtung Nideggen. So konnte man unerkannt und ohne Umweg Burg und Stadt verlassen.

Die Landesburg Zülpich hat ebenso wie die Stadt Zülpich eine wechselvolle Geschichte erlebt, liegt

sie doch im Spannungsfeld der Grafen, später Herzöge von Jülich und dem Kölner Erzbistum. Ab dem 10. Jahrhundert lassen sich in der Stadt unterschiedliche Hoheitsrechte der Aachener Pfalzgrafen, aber auch der Grafen von Hengebach nachweisen. Aus ihnen resultierte ein jahrhundertelanger Streit, in dessen Verlauf die Burg mehrfach den Besitzer wechselte und 1279, um 1350 und nach 1369 jeweils neu erbaut wurde. Der heute sichtbare Zweckbau, Sitz des kurfürstlichen Statthalters, verlor im weiteren Verlauf des 15. und 16. Jahrhunderts an Bedeutung. Im Zuge des französischen Rheinlandfeldzugs wurde die Burg schließlich abgebrannt. Sie ist seither ruinös, wenngleich sie ab dem 18. Jahrhundert in Teilen ausgebaut wieder als Wohnsitz diente.

In dem etwa 8 m breiten und 28 m langen Grabungsschnitt wurden acht massiv aus Bruchsteinen gesetzte Brückenpfeiler sichtbar, die ehemals das aufgehende Brückenmauerwerk trugen (vgl. Doppelseite 130 f.). Zwei Brückenpfeiler fehlen. Die Bruchsteine aus Kalk- und Buntsandstein sind teilweise sorgfältig in sandigem Kalkmörtel gesetzt (Abb. 2). Es ist deutlich erkennbar, dass sie hier zum zweiten Mal verwendet wurden. Sie stammen vermutlich aus dem Abbruchschutt der Vorgängeranlage. Die Köpfe der Brückenpfeiler sind abgeschrotet. Das Aufgehende der Brücke ist an keiner Stelle erhalten geblieben. Es ist denkbar, dass die ehemals sichtbaren Brückenteile ebenso aus Backstein gebaut waren, wie der schlichte Kastellbau. Der Vorgängerbau ist ein 3,20 m breiter Graben zuzuschreiben, der in die hier natürlich anstehenden Tone eingetieft ist. In dem 20 m langen Untersuchungsprofil ist er deutlich an seiner dunklen Verfüllung erkennbar. Zwei weitere kleine Spitzgräben gehen vermutlich auf diejenigen Arbeiten am Graben zurück, die in einem Ratsprotokoll der Stadt aus dem Jahr 1609 genannt werden. Aus der Verfüllung der verschiedenen Grabenabfolgen stammen spätmittelalterliches bis neuzeitliches zerbrochenes Gebrauchsgeschirr, Bauteile und Speiseabfälle. Hervorzuheben ist eine zweieinhalbpfündige Kanonenkugel aus Trachyt, die aus einer leichten Steinbüchse abgeschossen worden war und beispielhaft die letzten Auseinandersetzungen um die Landesburg zwischen Köln und Jülich belegen mag.

Literatur

H. Herzog, Burgen und Schlösser. Geschichte und Typologie der Adelssitze im Kreis Euskirchen (Köln 1989). – K. Flink (Bearb.) Züllich. Rhein. Städteatlas, Lfg. I, Nr. 5 (Köln 1972).

Abbildungsnachweis

1 P. Tutlies / LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2 A.S. Mousavian / LVR-ABR.



1 Züllich, Landesburg. Eckturm mit Schlupfforte und Brückensubstruktion.

2 Züllich, Landesburg. Brückenpfeiler aus Bruchsteinen der Vorgängeranlage.